

Fernsehen und Lesekompetenzen

Bei den beiden vorliegenden Büchern handelt es sich um Dissertationen, die aus einem größeren Forschungszusammenhang entstanden sind. Unter Leitung von Prof. Dr. Wolfgang Schneider wurde an der Universität Würzburg ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördertes Projekt durchgeführt, in dem der „Einfluss des Fernsehens auf die Entwicklung der Sprach- und Lesekompetenzen“ psychologisch untersucht wurde. Ennemoser stellt fest, dass die Ergebnisse bisheriger Forschung „insgesamt für einen geringen negativen Zusammenhang zwischen Fernsehkonsum und Lesekompetenz [sprechen]. Dabei bleibt ungeklärt, inwiefern diesem Zusammenhang wirklich ein kausaler Einfluss des Fernsehens auf die Kompetenzen von Kindern zugrunde liegt“ (S. 56). Der Autor fasst die Ergebnisse weiterer Studien zusammen und stellt die Hypothesen über mögliche „Wirkmechanismen“ dar. Hemmungshypothesen gehen davon aus, dass Fernsehkonsum die Entwicklung von Lesekompetenz behindert, während Förderungshypothesen die Lesekompetenz durch Fernsehkonsum eher gefördert sehen. Ennemoser integriert außerdem die Erkenntnisse der Lese-Recht-schreibforschung in seinen Ansatz. Daraus leitet er ab, „dass den Vorgängen im Vorschulbereich besondere Aufmerksamkeit zu widmen ist“ (S. 141), denn da seien Kinder noch beeinflussbar. Daher konzentriert sich der Autor in seiner Studie auf diese Altersgruppe. Grundsätzlich unterscheidet sich die Studie von Ennemoser von

anderen Arbeiten dadurch, dass er nicht von vornherein von einer linearen Wirkung des Fernsehens auf das Lesen bzw. die Lesekompetenz ausgeht, sondern einen wechselseitigen Zusammenhang annimmt, d. h., Lesekompetenz wirkt auch auf den Fernsehkonsum. Der Vorteil von Längsschnittstudien liegt darin, den Verlauf der Entwicklung von Kompetenzen nachzeichnen zu können. Daraus resultieren einige interessante Ergebnisse. Es konnte gezeigt werden, dass in vielsehenden Familien weniger vorgelesen wird. Allerdings: „Entgegen den Erwartungen erwies sich dieser Verdrängungseffekt jedoch als bedeutungslos, da die tägliche Vorlesedauer keinerlei positive Effekte auf sprachliche bzw. schriftsprachliche Kompetenzen zu haben schien“ (S. 250). Insgesamt zeigt sich ein eher moderater Einfluss des Fernsehkonsums auf Lesekompetenzen. So konnten z. B. „keinerlei Hinweise auf eine kausale Beziehung zwischen Fernsehkonsum und der Einstellung zum Lesen gefunden werden. [...] Kinder entwickeln deshalb eine gute Einstellung zum Lesen, weil sie gut lesen können“ (S. 259). Doch zeitigt die Menge des Fernsehkonsums im Vorschulalter durchaus Auswirkungen. So konnte Ennemoser „negative Effekte der Fernsehmenge auf Lesekompetenzen im Verlauf der Grundschulzeit“ bestätigen: „Kinder, die bereits im Vorschulalter mehr fernsehen, weisen im Bereich der Lesekompetenzen in der dritten Klasse gewisse Nachteile gegenüber anderen Kindern auf. Diese Nachteile sind jedoch in den Anfängen des Leseerwerbs [...] noch nicht nachweisbar“ (S. 211). Der Autor erklärt dies damit, dass es möglicherweise kumulative Effekte

gebe, deren Ergebnis sich eben erst später in der dritten Klasse zeigt. Immerhin scheinen Kinder, die im Vorschulalter viel fernsehen, später zu Leistungseinbußen zu neigen. Allerdings „ergaben sich keinerlei Hinweise auf eine wechselseitige Beziehung, da der Fernsehkonsum der Kinder einzig von der sozialen Schicht beeinflusst wurde“ (ebd.). Die Bedeutung der sozialen Schicht und des familiären Hintergrundes der Kinder bildet den Schwerpunkt der Arbeit von Schiffer. Sie untersuchte nur Grundschulkindern. Außerdem ging sie nicht nur von einem Einfluss der Menge des Fernsehkonsums auf die Kinder aus, sondern von einem Einfluss bestimmter Programminhalte. Sie kommt in einigen Punkten zu ähnlichen Ergebnissen wie Ennemoser, in anderen Punkten liefert sie wichtige weitergehende Erkenntnisse. So konnte Schiffer feststellen, dass die Nutzung altersgemäßer Informationssendungen wie *Logo* (ZDF) am Ende der Grundschulzeit noch positive Effekte „auf die sprachlichen Leistungen in der fünften Klasse“ hat (S. 193). Hier zeigt sich bereits ein Einfluss des Elternhauses, denn Kinder aus einer anregenden Familie bevorzugen Programme dieser Art, wenn sie fernsehen. Die Autorin stellt entsprechend in Bezug auf den Einfluss der Familie fest, „dass sowohl der Fernsehkonsum als auch die Sprach- und Lesekompetenzen der Kinder durch ihren familiären Kontext beeinflusst werden. Darüber hinaus konnten jedoch keinerlei eigenständige Effekte des Fernsehens auf die späteren Leistungen mehr beobachtet werden“ (S. 221). Es zeigt sich, „dass sich die schwächeren Leistungen der

Vielseher durch den Einfluss der Intelligenz und des familiären Kontextes vollständig erklären lassen“ (ebd.). Insgesamt bringen die beiden Bücher frischen Wind in die Diskussion um einen möglichen Einfluss des Fernsehens auf die Lesekompetenz von Kindern. Dem Vorschulalter kommt eine entscheidende prägende Bedeutung zu, dabei spielt jedoch das Anregungsmilieu der Familie eine wichtige Rolle. Je älter die Kinder sind, umso mehr nehmen die beobachtbaren Effekte ab. Ennemoser weist daher ausdrücklich darauf hin, „dass die vorliegenden Ergebnisse nicht ohne weiteres auf ältere Kinder und Jugendliche verallgemeinert werden können“ (S. 258). Die Studien zeigen, dass eine Begrenzung des Fernsehkonsums im Vorschulalter sinnvoll ist. Viel wichtiger für die Kinder ist jedoch ein materielles und soziales Anregungsmilieu in den Familien – und das hängt oft genug von der Bildung der Eltern ab.

Lothar Mikos



Marco Ennemoser:

Der Einfluss des Fernsehens auf die Entwicklung von Lesekompetenzen. Eine Längsschnittstudie vom Vorschulalter bis zur dritten Klasse. Hamburg 2003: Verlag Dr. Kovač. 89,00 Euro, 297 Seiten m. Abb. u. Tab.

Kathrin Schiffer:

Fernsehen und die Entwicklung von Sprach- und Lesekompetenzen. Eine Längsschnittstudie unter Berücksichtigung des familiären Hintergrundes. Hamburg 2003: Verlag Dr. Kovač. 85,00 Euro, 260 Seiten m. Abb. u. Tab.